

# **KARMEL** *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens  
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

---

**31. Jahrgang**

**II/2021**



**unsere Chance in einer schweren Zeit**

Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist noch Weihnachtszeit, während wir dieses Heft für den Druck vorbereiten. Erhalten werden Sie es dann vor dem Osterfest. Wir wissen nicht, was sich bis dahin wird ereignet haben. Auf jeden Fall wird sich wohl auch Ostern noch die schwere Zeit fortsetzen, an der die gesamte Menschheit gegenwärtig leidet. Und viele leiden sehr schwer ...

Auf unserem Titelbild geht der heilige Benedikt v. Nursia († 547) gegen den Sturm an, der ihm entgegenweht. In seinen Händen hält er das Regelbuch: die Ordensregel, aus deren Geist bis heute alle benediktinischen Gemeinschaften leben. Ein Mitglied der Laiengemeinschaft, die sich um das Benediktinerkloster Huysburg im Bistum Magdeburg gebildet hat, erzählt uns, wie ihm und seiner Familie dieser *benediktinische Geist* in den Stürmen der Corona-Zeit eine wichtige Lebenshilfe war und ist.

Ohne Frage: In dieser schweren Zeit liegen auch *Chancen*, für uns alle. Und es mag so manches geben, das wir, wie die Karmelitininnen in Dachau, in den vergangenen langen Monaten „*noch einmal neu entdeckt*“ haben. Die Impulse in diesem Heft wollen eine Anregung sein, unsere Chancen zu erkennen – und, so gut es geht, sie zu ergreifen.

Herzlich danken wir an dieser Stelle wieder allen, die uns mit einer Spende für die Herstellung und den Versand unserer geistlichen Quartalsschrift unterstützt haben.

Und wie in jedem zweiten Heft eines Jahrgangs bitten wir Sie auch wieder um Ihre Aufmerksamkeit für die Anliegen unseres Missionsprokurators Pater Robert, der für Ihre Hilfe beim Helfen dankbar ist.

„*Segne die Herzen all ...*“, betet Edith Stein 1939, in einer schweren Zeit *ihrer* Generation. Wir dürfen uns heute ihrem Gebet anschließen ...

Ein gesegnetes und herzensfrohes Osterfest – wie auch immer wir es in diesem Jahr begehen werden – wünscht Ihnen

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD  
Schriftleitung

**Titelbild:**  
Skulptur des hl. Benedikt im  
Innenhof des Kreuzgangs im  
Kloster Huysburg (siehe auch  
S. 7)

In diesem Heft:

<b>Edith Stein</b> <b>„Segne die Herzen all ...“</b> .....	<b>4</b>
<b>Thomas Pogoda obLOSb</b> <b>Reflexionen über die Corona-Zeit im Frühjahr 2020</b> .....	<b>5</b>
<b>Robert Schmidbauer OCD</b> <b>Der Missionsprokurator berichtet</b> .....	<b>10</b>
<b>Karmel Dachau</b> <b>In diesem Jahr noch einmal neu entdeckt</b> .....	<b>12</b>
<b>Reinhard Körner OCD</b> <b>Unsere Chance in einer schweren Zeit</b> .....	<b>14</b>
<b>Reinhard Körner OCD</b> <b>Unsere Chance in einer schweren Zeit (Forts.)</b> .....	<b>16</b>
<b>Literatur, Exerzitien in Birkenwerder</b> .....	<b>22</b>

### Impressum

**KARMEImpulse** – Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.  
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.  
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG  
Anschrift der Redaktion:  
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,  
D-16547 Birkenwerder.  
konvent@karmel-birkenwerder.de  
Satz: Cäcilia Hille.  
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.  
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

**Bestellungen** können formlos gerichtet werden an:  
Karmel St. Teresa  
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12  
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und  
Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:  
Karmel Birkenwerder  
bei: Liga Bank eG  
Kennwort: Karmelimpulse  
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48  
BIC: GENODEF1M05

**„Segne die Herzen all ...“  
Edith Stein**

**Edith Stein schrieb dieses Gebet mit Bleistift auf die Rückseite eines Briefes vom Februar 1939, zwei Monate nach der Übersiedlung in den Karmel in Echt/Holland. Der Text dürfte im gleichen Jahr entstanden sein und lässt die Not ihrer Zeit erahnen.**

Segne der Leidbedrückten tiefgebeugten Sinn (Mut),  
Der tiefen Seelen schwere Einsamkeit,  
Das unruhvolle Sein der Menschen  
Und Leid, das eine Seele keiner Schwesterseele je vertraut.

Und jenen Zug der nächt'gen Schwärmer segne,  
Die unbekannter Wege Spuk nicht scheuen.  
Die Not der Menschen segne, die zur Stunde sterben,  
Gib ihnen, guter Gott, ein friedlich, selig End.

Segne die Herzen all, die trüben, Herr, vor allen  
Den Kranken Lind' rung gib; Gequälten Frieden,  
Die ihre Lieb' zu Grabe trugen, lehr' vergessen.  
[...] Segne die Frohen, Herr. In Deiner Hut bewahr' sie.

**aus: AN GOTT DEN VATER, ESGA 20, 183**

## Reflexionen über die Corona-Zeit im Frühjahr 2020

Thomas Pogoda, Magdeburg

Mit dem 12. März 2020 erreichte auch uns die Pandemie und sie würde für die kommenden Wochen sehr prägende Veränderungen bedeuten. Da auf der Dienststelle meiner Frau eine Kollegin positiv auf das neuartige Coronavirus getestet wurde, folgte für unsere Familie letztlich eine fast vierwöchige Quarantäne – zuerst nur für meine Frau als Kontaktperson, dann aber unsere gesamte Familie. Auch wenn diese Einschränkung mit dem Palmsonntag endete, so folgte doch in diesem Jahr eine ganz eigene Erfahrung der österlichen Tage, die so ganz anders als gewohnt stattfanden. Letztlich waren es mehrere Wochen, die aufgrund des „Lockdowns“ des öffentlichen Lebens eine sehr veränderte Art des Zusammenlebens und Arbeitens hervorbrachten: Für uns bedeutete es auch die Verbindung des Homeoffice mit dem Homeschooling unserer beiden Söhne (8 und 11).

Diese Wochen tauchten auch den benediktinischen Weg, auf den ich mich mit der Oblation begeben habe, in ein neues Licht. Die folgenden Überlegungen wollen diese Erfahrungen rückblickend reflektieren.

Die augenfälligste und, zumindest vordergründig, prägendste Erfah-

rung war die der angeordneten Quarantäne. Sie bedeutete für mehrere Wochen, den Bereich der eigenen Wohnung nicht zu verlassen. Gewohnte – und gelegentlich auch hilfreiche – Strategien, die ermöglichen, zumindest zeitweise der familiären Gemeinschaft zu entfliehen, waren nicht möglich. Es stand die Herausforderung (und Einladung!), sich auf die Menschen, mit denen wir gemeinsam durch das Leben gehen, auf eine neue, sehr nachhaltige Weise einzulassen. Dies gestaltete sich umso intensiver, da der Bereich der Arbeit – mit unseren dienstlichen Verpflichtungen, die ja weiterliefen und sich unter den veränderten Bedingungen neu und anders stellten, sowie mit der Beschulung der Kinder – sich deutlich stärker als gewohnt in den Bereich des Familiären hinein ausdehnte.

Quarantäne ist – zumindest eine Zeit lang – eine intensive Form der *Stabilität*. Wir mussten zu Hause und beieinander bleiben. Ist dies eine Gegebenheit für das familiäre, eheliche Leben, die eigentlich immer steht, so war in diesen Zeiten deutlicher spürbar, was diese Entscheidungen bedeuten können: ein mit- und aneinander Wachsen in der Liebe. Die Schwierigkeit und Unmög-



Thomas Pogoda, Dr. theol., ist Benediktineroblate des Klosters Huysburg bei Halberstadt und Direktor der Fachakademie für Gemeindepastoral im Bistum Magdeburg.

Vom 2. bis 4. 7. 2021 wird Thomas Pogoda obIOSB zusammen mit Daniela Bethge TKG in Birkenwerder ein Besinnungswochenende halten zum Thema: „Von Benedikt v. Nursia und Teresa v. Ávila für die Gottesbeziehung und den Lebensalltag lernen“.

lichkeit, sich einander zu entziehen, ließ gerade in dieser Zeit die Wohnung und die Beständigkeit in der Familie als Werkstatt begreifen, „in der wir das alles sorgfältig verwirklichen sollen“ (vgl. RB [= Regel des hl. Benedikt] 4,78). Die entsprechenden Werkzeuge liegen dabei auf der Hand: Die zwangsläufige Nähe erfordert es, „den Eigenwillen zu hassen“ (RB 4,60); da die Situation gerade die Kinder besonders fordert, geht es gar nicht anders, als „die Jüngeren [zu] lieben“ (RB 4,71); und es ist eine Notwendigkeit, „nach einem Streit noch vor Sonnenuntergang zum Frieden zurück[zu]kehren“ (RB 4,73). Die ungewohnte Situation braucht den „guten Eifer“ (vgl. RB 72), indem „einander in gegenseitiger Achtung“ zu begegnen ist, die „Schwächen ... mit unerschöpflicher Geduld [zu] ertragen“ sind und auf das Wohl der anderen zu achten ist. Letztlich geht es um die geschwisterliche Liebe, die wir in einer Familie und einer Ehe „einander selbstlos erweisen“ wollen.

Quarantäne bedeutet auch **Gehorsam**. Vordergründig zwingen eine behördliche Anordnung und die Androhung von Zwangsmaßnahmen dazu, sich nun an einem bestimmten Ort aufzuhalten. Gewohnte Kontakte mit anderen sind zu unterbrechen bzw. in einer distanzierten Art und Weise zu gestalten. Die so von außen einbre-

chenden Vorgaben reglementieren die bisher gewohnten Abläufe. Vielmehr jedoch steht die Frage des Gehorsams wieder im familiären Bereich: Es geht um die Aufmerksamkeit für die Menschen, mit denen die Quarantäne gelebt wird. Dies erscheint umso dringlicher, da doch die außergewöhnliche Situation natürlich auch ungewohnten Druck und vielleicht auch ungekannte Emotionen hervorruft. Es braucht also das **Aufeinanderhören**, inwieweit es dem oder der anderen gut geht, welche Bedürfnisse sie oder er hat. Sehr deutlich wurde die Frage nach den eigenen Wünschen und Vorstellungen: Wie ich sie verfolge, was wichtig ist. Geht es um das „eigene Gutdünken ... Gelüste und Begierden“ (RB 5,12) oder ist es eher die Haltung „derer, denen die Liebe zu Christus über alles geht“ (RB 5,2)? Gerade diese Wochen bedeuteten eine intensive Aufmerksamkeit im Blick auf sich selbst und vor allem die anderen.

Schließlich bedeutet Quarantäne in einer sehr verdichteten Form eine **Überprüfung des Lebenswandels**. Einmal natürlich, wie bereits beschrieben, im Umgang mit den Menschen, dann aber auch in der Frage nach dem Gebrauch der Güter. Diese sind – da ja ein gewohnter schneller Einkauf nicht möglich ist – natürlich begrenzt. Zwar aktiviert die eigene außergewöhnliche Situation eine starke

Hilfsbereitschaft, die mit Dankbarkeit entgegengenommen werden darf, doch ist gut daran getan, sich selbst zu prüfen, was wann wirklich benötigt wird (vgl. dazu RB 34).

Auch fordert die Situation ein, den eigenen Umgang mit Medien zu überprüfen. Einmal gilt dies natürlich im Blick auf das Zusammenleben. Dann jedoch bestand gerade ein so intensiver Informationsfluss zu den Fragen der Pandemie. Diese erfordern es einfach, den Konsum der Informationen zu begrenzen, um in den vielfältigen Fakten, aber auch mindestens genauso vielfältigen Fake-News die Orientierung nicht zu verlieren. Vielleicht liegt gerade auch in diesem Informationsfluss die Herausforderung, das eigene Kommunikationsverhalten im Blick zu behalten (vgl. RB 4,51-54 bzw. auch RB 6) und vielmehr sich darauf zu konzentrieren, die „*Hoffnung Gott an[zu]vertrauen*“ (RB 4,41).

Neben der Erfahrung der Quarantäne war in der intensivsten Zeit der Pandemie der Umstand, dass der gemeinsame **Gottesdienst** vorübergehend eingestellt wurde, eine besondere Herausforderung. Gemeinschaftliche Feier der Liturgie war nur noch in sehr engen Gemeinschaften möglich – etwa, wenn sie in einem Haushalt zusammenlebten. Da das unterstützende Gefüge gemeinsamen Gottesdienstes für mehrere Wo-

chen nicht mehr gegeben war, kamen „eingübte Grundtechniken“ geistlichen Lebens stärker ins Bewusstsein:

Einmal in der **Feier der Tagzeiten**, die natürlich gerade den Tagen, in denen durch äußere Ordnung die Aktivitäten herun-



tergefahren waren, eine geistliche Struktur gaben. Da der Beginn der Einschränkungen gerade in die Vierzigstagszeit fiel, konnte diese im Vollzug der Tagzeiten das Gepräge dieser Tage und gerade auch der Kar- und Ostertage erhalten. Benediktineroblaten dürfte dabei besonders entgegenkommen, dass sie gewohnt sind, Gebetszeiten außerhalb des Klosters zu begehen, „*sie feiern diese für sich, so gut sie können*“ (RB 50,4).

In diesen geprägten Zeiten trat dann mit der **Lesung** auch ein weiteres wichtiges Moment hinzu. Die Umstände erlaubten ein Freisein für die Lesung, die im Rahmen einer Fastenzeit unter „Normalbe-

**Benedikt, der – auch bei Gegenwind – mit seinem Regelbuch unterwegs ist**

**Skulptur des hl. Benedikt im Innenhof des Kreuzgangs im Kloster Huysburg; Bildhauer: Erich Peukert, Quedlinburg (Foto: Stefan Schult de Morais)**

dingungen“ ungleich schwerer einzuhalten gewesen wäre. Die durch die Leseordnung der Eucharistie angebotenen, hier überlegt gesetzten Texte ermöglichten dabei eine tiefere Vorbereitung auf das Osterfest und auch ein Begehen dieses.

Beide Elemente – die Tagzeiten und die Lesung – ermöglichten über diese Tage des „eucharistischen Fastens“ einen Grundton, der vielleicht etwas dem „*Christus ... überhaupt nichts vorziehen*“ (RB 72,11) vom Ende der Regel entsprechen könnte.

Im familiären Kontext kam noch etwas anderes hinzu: die **gemeinsame Mahlzeit**. Ist diese für den Zusammenhalt der Familie grundsätzlich von immenser Wichtigkeit, so bekam das gemeinsame Essen auch unter den Bedingungen der Pandemie eine tragende Bedeutung. Einmal ist dies natürlich als Ausdruck der Gemeinschaft zu verstehen, dann aber auch ermöglichte sie einen Raum der Sorge füreinander – was „*die Liebe wachsen*“ lässt (RB 35,2). Seine intensive Zuspitzung fand dies in unserer Familie dann am Gründonnerstag, an dem das zuvor gemeinsam gebackene Brot miteinander gebrochen wurde und sich so das Ereignis des Abendmahlssaales am familiären Esstisch vergegenwärtigte. In den darauffolgenden Tagen setzte sich dieses Empfinden fort und führte uns so Schritt für Schritt durch die österlichen Tage.

Ein wichtiges Moment war schließlich der Umstand, dass **die Gemeinschaft des Klosters**, mit der wir verbunden sind, den Gottesdienst in eine größere „virtuelle“ Gemeinschaft stellte. Damit meine ich nicht Versuche einer Verbreitung des liturgischen Geschehens über das Internet, sondern vielmehr ein Gebetsnetzwerk, das in Begegnungen und Austausch gewachsen war und weiterhin wächst.

Rückblickend erscheinen die Wochen des „Lockdowns“ viel weniger als ein Verlust denn als eine tiefe Bereicherung. Das Zurückgeworfensein aufeinander und das Zurückfahren des gemeinschaftlichen Gottesdienstes ermöglichten auch, das *in der „Schule für den Dienst des Herrn“* (RB Prol. 45) Eingeeübte wirksam werden zu lassen. Es konnte sich damit als tragfähig erweisen und durch diese Tage und Wochen solide tragen. Sind wir als Benediktineroblatten in der Regel im überwiegenden Teil unserer Zeit auf uns gestellt, um unsere Lebensform einer Aktualisierung der Taufe zu verwirklichen, so haben sich die Tage im Frühjahr 2020 als ein – weiterführender – Ernstfall erwiesen. Mögen diese Tage auch einen sehr extremen Charakter gehabt haben, so können sie doch eine Vorwegnahme dessen andeuten, wie ein Christsein in und nach den kirchlichen Transformationen, in

denen wir jetzt und demnächst stehen, aussehen kann: indem christliches Leben von der Berufung der Einzelnen her in einer Aktualisierung der Taufe getragen wird (und getragen werden kann), was auch ohne eine voll ausgebauten kirchliche Institution lebendig bleibt.

Die Gemeinschaften der Benediktinermönche und -nonnen können in ihrer Sorge gerade für die Benediktineroblatten und -oblattinnen – aber auch unbedingt darüber hinaus – eine wichtige Hilfe geben, dass Christinnen und Christen auf dem Weg der Regel „geistliche Grundtechniken“ einüben. Umgekehrt dürfte es von ungemein tiefem, gegenseitigem Gewinn sein, wenn Christinnen und Christen, Oblattinnen und Oblatten, Nonnen und Mönche in einem Austausch und Dialog miteinander stehen. Klöster könnten so immer mehr Lernorte einer christlichen Lebensart sein, Knotenpunkte eines gemeinsamen geistlichen Weges. Damit tun die Christenmenschen in der Pfadspur der Regel Benedikts ein gutes Werk an der Zukunftsgestaltung für christliches Leben in einem säkularen Umfeld. Mag auch die Pandemie in vielem wie ein Katalysator wirken, so braucht uns in diesem Sinne für den weiteren Weg der Nachfolge nicht bange zu sein – eher im Gegenteil.

### **Benediktineroblatten**

*(Abkürzung: oblOSB) sind Männer und Frauen, die ihr Leben als Christen im Geist der Regel des heiligen Benedikt gestalten wollen. Sie tun das in der ausdrücklichen Beziehung zu einem bestimmten Kloster. Indem sie die christliche Berufung, die in der Taufe grundgelegt ist, aufgreifen, beteiligen sie sich am Leben und Dienst der Kirche in ihrem je eigenen Lebensbereich.*

*Der Name Oblate kommt von dem lateinischen Wort *oblatus*. Es bedeutet „der Dargebrachte“ oder „der Gewidmete“. So nannte man im Mittelalter Männer und Frauen, die in eine enge Beziehung zu einem bestimmten Kloster des Benediktiner- oder Zisterzienserordens getreten waren und an der Erfüllung der Aufgaben des Klosters mitwirkten, ohne selbst in die Gemeinschaft einzutreten. Sie erkannten darin einen Auftrag Gottes und gaben ihrem Leben eine Widmung.*

*Seit dem 19. Jahrhundert bildeten sich um die Benediktinerklöster Kreise von Männern und Frauen, die ihr christliches Leben in einer tieferen Verbindlichkeit gestalten wollten. Die Oblatten der deutschsprachigen Benediktinerklöster bilden die „Arbeitsgemeinschaft Benediktineroblatten“.*

*Die Gemeinschaft der Oblatten des Klosters Huysburg versammelt sich in bestimmten Abständen zu Tagen der Einkehr, sie erhält Anregungen für ihren geistlichen Weg und beteiligt sich ihrerseits in unterschiedlicher Weise an den Diensten des Klosters.*

## Der Missionsprokurator berichtet Robert Schmidbauer OCD, Würzburg



**Pater Robert Schmidbauer OCD ist seit vielen Jahren der Missionsprokurator unserer deutschen Ordensprovinz. Mit diesen Zeilen und dem Einzahlschein, der dem Heft beiliegt, bittet er Sie um Ihre Mithilfe.**

Liebe Leserinnen und Leser der *KARMEImpulse!*

Für alle Unterstützung, die Sie den Missionen unseres Ordens im vergangenen Jahr 2020 zuteil werden ließen, sage ich Ihnen wieder ein herzliches „Vergelt's Gott“.

Gerne hätte ich mit diesem Bericht ein Foto mit vielen Kindern vor der neuen Schule in **Kikundu** in der Demokratischen Republik Kongo veröffentlicht. Die Corona-Pandemie hat es verhindert. Einmal deswegen, weil die Schreinerei, die den Auftrag zur Herstellung der Schulmöbel bekommen hat, wegen der Pandemie die Arbeit einstellen musste. Und zweitens, weil wegen der hohen Infektionszahlen der Schulbetrieb gar nicht hätte anlaufen können. So muss ich die vielen großen und kleinen Spender für dieses Schulprojekt auf das 2. Quartal 2022 vertrösten. Ich hoffe, dass wir bis dahin auch einen Rechenschaftsbericht über die eingegangenen Spenden und über die tatsächlichen Kosten des Schulprojekts vorlegen können.

Mit der Corona-Pandemie hat auch mein erstes diesjähriges Anliegen zu tun: Von Ordensprovinzen und Karmelitinnenklöstern in

Afrika und Lateinamerika erreichen mich Hilferufe, weil sie durch die hohe Zahl von Corona-Infektionen in ihren Ländern in große finanzielle Not gekommen sind. Aus den Rücklagen der Missionsprokura konnten wir schon Hilfe leisten. Es ist abzusehen, dass noch weitere Hilferufe bei mir ankommen. Dafür und um die Rücklagen wieder aufzufüllen, bitte ich um Ihre Mithilfe. Wenn Sie dieses Anliegen unterstützen wollen, fügen Sie bitte der Überweisung den Verwendungszweck **Corona-Hilfe** bei.

Das zweite Anliegen wurde mir von unserem neuen Provinzial Pater Raoul Kiyangi angetragen, der aus der Generaldelegation Kongo stammt. Diese ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen, so dass ihr in 2020 die erste Stufe der Selbstständigkeit als „Kommissariat“ verliehen wurde, in der alle Ämter von den Mitgliedern selbst bestimmt werden können. Die Ausbildung der jungen Mitbrüder ist die Hauptaufgabe der neuen ordensrechtlichen Einheit, und dafür braucht es auch qualifizierte Mitbrüder. Pater Jean Bosco Mvunzi hat nun den Wunsch geäußert, an der Katholischen Universität Kinshasa in Philosophie seine Doktorarbeit zu schreiben,

um für dieses Fach die Lehrbefähigung zu erwerben. Er ist 54 Jahre alt, seit 28 Jahren Karmelit und er wurde 2002 zum Priester geweiht. Das Promotionsvorhaben kostet natürlich einiges an Geld, welches das junge Kommissariat nur schwer aufbringen kann. Wenn Sie dieses Anliegen unterstützen wollen, fügen Sie bitte der Überweisung den Verwendungszweck **Doktorarbeit** bei.

Für jede Spende sage ich – auch im Namen von Pater General – ein herzliches „Vergelt's Gott“.

*P. Robert OCD*

\* \* \* \* \*

Seit dem 1. September 2020 gehöre ich wieder zum Karmelitenkloster **Würzburg**.

Meine Anschrift: P. Robert OCD,  
Sanderstr. 12, 97070 Würzburg  
Telefon-Durchwahl:

0931-35432-14; Fax -13

Meine E-Mail-Anschrift bleibt:  
paterrobert@web.de

Das Spendenkonto bleibt auch dasselbe:

**KARMEL-MISSIONEN**

IBAN: **DE11 7509 0300 0005 1152 21**

BIC: **GENODEF1M05**

Seit 1. Januar 2021 können Spenden **bis 300 Euro** ohne Spendenbescheinigung, d.h. schon durch den Kontoauszug allein, geltend gemacht werden.

*Lass den Tag kommen, Herr,  
an dem Schwarz und Weiß  
keine Gegensätze,  
sondern nur verschiedene Farben sind.*

*Lass den Tag kommen, Herr,  
an dem Arm und Reich,  
Kranke und Gesunde  
keine Gegner,  
sondern Brüder sind.*

*Lass den Tag kommen, Herr,  
an dem progressiv und konservativ  
keine einander bekämpfenden,  
sondern einander ergänzenden Positionen sind.*

*Lass den Tag kommen, Herr,  
an dem verschiedene Kulturen  
mit Tanz und Gesang,  
mit Prozessionen und Herz,  
mit Verstand und Schweißen  
den einen Gott sichtbar machen.*

*Lass den Tag kommen, Herr,  
an dem das Gute und Edle  
einen Wert hat,  
auch wenn es im Garten des Nächsten wächst.*

*Lass den Tag kommen, Herr,  
an dem dein Reich in dieser Welt und  
in unseren Herzen Wirklichkeit wird.*

**Antonio Sagardoy OCD, Österreich  
aus: Ders., ZWISCHEN TÜR UND ENGEL,  
Verlag Christl. Innerlichkeit, Wien 2008, 12f. (gekürzt)**



**Mariensculptur im Karmelitinnenkloster Dachau.** Christine Stadler/München, um 1975

## In diesem Jahr noch einmal neu entdeckt

*Zum Weihnachtsfest am Ende des Jahres 2020, das vom Ausbruch der Corona-Pandemie geprägt war, verschickten die Karmelitinnen des Klosters Dachau dieses Bild mit dem folgenden Text:*

Unser Meditations-Weihnachtsbild zeigt eine Marienstatue der Münchner Künstlerin Christine Stadler (1922-2001). Sie hat sie für uns in den 70er Jahren geschaffen. Die Skulptur ist an der nördlichen Außenwand im Atrium angebracht, und wir sehen sie täglich durch die großen Glasfenster. Im Laufe der Zeit hat die Bronzefigur eine dunkle Patina bekommen.

In diesem Jahr haben wir die Marienstatue noch einmal ganz neu entdeckt, und zwar im Blick auf die Menschen, die sich zu ihren Füßen an sie drängen. Nicht allein unsere Gemeinschaft ist hier gemeint, sondern wir Schwestern kommen mit allen Menschen zu Maria.

Maria zeigt uns das Kind in der Mandorla, nicht in einer Krippe. Dieses Zeichen stellt eine Verinnerlichung dar, dass Christus auch in uns geboren werden will. In der Gestalt der Kreuzesform deutet das Kind schon auf den Gekreuzigten hin.

Seine Mutter nimmt diese Haltung ganz auf. Sie hat ihr JA gesagt zu diesem Weg und das WORT empfangen. Die Künstlerin beschränkt sich auf ganz einfache Mittel. Diese Reduktion auf das Wesentliche lässt die Skulptur hoheitsvoll und kraftvoll erscheinen. Sie trägt das Geheimnis Gottes. Ihre beiden Hände sind nach oben hin geöffnet, als Beschenkte und als Schenkende, eine „offene Pforte zum Himmel“.

Maria steht nicht über den Menschen, sondern mitten unter ihnen, wehrlos und doch schützend. Sie steht vor Gott als eine von uns und für uns.

## Unsere Chance in einer schweren Zeit Reinhard Körner OCD

Das Jahr 2020 hat mit dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie unsere Welt verändert – und dank der medialen Vernetzung auch unseren Blick auf die Welt: Innerhalb weniger Tage nur wurde uns bewusst, deutlicher als je zuvor, dass wir zusammengehören auf Gedeih und

Verderb, wir alle, gleich welcher Nationalität und welchen sozialen Standes, welcher politischen Einstellung, welcher religiösen und weltanschaulichen Orientierung, wir, *die Menschheit als ganze*. Welche Schlussfolgerungen werden wir daraus ziehen? – Werden wir Schlussfolgerungen daraus ziehen?

Noch warten wir darauf, dass sich die Lage wieder normalisiert und alles so wird wie vor der Corona-Zeit – wenigstens „bei uns“. Aber was ist normal? Gehörten zur Normalität vor Corona nicht auch die immer spürbarer werdenden Folgen der Erderwärmung, das alarmierend voranschreitende Artensterben, die Kriege, Bürgerkriege und Stellvertreterkriege, die Hungersnöte in vielen Regionen der Erde, die Flüchtlingsströme und die Flüchtlingslager, die von Jahr zu Jahr stär-

ker auseinanderklaffende Schere zwischen Arm und Reich, die ethischen Verunsicherungen und narzisstischen Verirrungen, der Fundamentalismus in den Religionen, der Glaubwürdigkeitsverlust der Kirchen und eine (nicht nur in Deutschland) hohe Zahl an Kirchaustritten ...? Das Coronavirus löscht die Probleme der Menschheit nicht aus, genauso wenig wie unsere eigenen. Und wahrscheinlich werden zur „neuen Normalität“ in der ersehnten Nach-Corona-Zeit auch weiterhin Virus-Pandemien gehören.

Eines ist klar: Nichts ist jetzt wichtiger, nichts mitmenschlicher, nichts religiöser und christlicher, als die Schutzmaßnahmen einzuhalten – nicht weil sie „von oben verordnet“ wurden, sondern weil sie notwendig sind, um die Ausbreitung des Virus einzudämmen, hier und weltweit. Und zugleich muss es jetzt darum gehen, soweit wie nur möglich das Leben aufrechtzuerhalten, die Kontakte untereinander, die Hilfen füreinander, die medizinische Versorgung, die Kranken- und Altenpflege, die Kinderbetreuung und die Ausbildung der jungen Menschen, die Wirtschaft und mit ihr den Fortbestand der Betriebe und der Arbeitsplätze, die wissenschaftliche Forschung, die kulturellen Ange-



**Text aus:**  
**Reinhard Körner, WAS MICH BEWEGT. Unsere Chance in einer schweren Zeit, Benno Verlag 2021 (siehe S. 22 in diesem Heft)**

bote und die religiösen Versammlungen ... Das eine mit dem anderen zu verbinden, bleibt ein Spagat, und der wird wohl noch für lange Zeit nicht ohne Einschränkungen und Verzicht zu bewerkstelligen sein; und nicht, ohne dass wir dabei Fehler machen werden, in den politischen wie in den persönlichen Entscheidungen.

Und darüber hinaus? Was können wir sonst noch tun? – In der Corona-Pandemie liegt auch eine Chance, sagen jetzt viele. Aber worin besteht sie, worin konkret, um aus dieser Situation auch etwas Gutes, möglichst nachhaltig Gutes für die Zukunft zu machen – für die Zukunft der gesamten Menschheit?

Das Aquarell von Andreas Felger (geb. 1935) auf dem Cover dieses Buches entstand kurz vor der Jahrtausendwende. Ist das Dunkle am unteren Rand die schwere Zeit, durch die wir jetzt gehen? Ist der helle Kegel mittendrin die gegenwärtige geschichtliche Stunde? Ist der Lichtstrahl aus dem Blau, Weiß und Rot, den Farben der Wahrheit, der Klarheit und der Liebe, die Chance, die wir ergreifen könnten? Und ist der Punkt, an dem beide einander berühren, der Moment, um sie *jetzt* zu ergreifen?

Was können wir tun? Was ist jetzt dran? – Ich weiß es nicht. Ich bin nicht klüger und nicht weiser als die nachdenklichen und lebenserfahrenen Zeitgenossen, die

längst ausgesprochen haben, worauf es ihrer Meinung nach jetzt ankommt. Dennoch will auch ich sagen, was mich bewegt und mir am Herzen liegt, auch wenn es nichts „Neues“ sein wird. Denn ja, wir haben die Chance, die Weichen für unser aller Zukunft noch einmal neu zu stellen! Ob die Gedanken, die ich hier niedergeschrieben habe, dazu beitragen können, darf offen bleiben – wenn ich nur auch einigen anderen aus dem Herzen spreche; und dessen bin ich mir sicher.

## **Inhalt**

- 1. Wir sind nicht die Größten*
- 2. Wir sind auf unser Haus, die Erde, angewiesen*
- 3. Wir sind mit Vernunft begabt und zu lieben fähig – eigentlich*
- 4. Was uns verbinden kann, ist Hören auf Weisheit*
- 5. Wir dürfen hinter die Entdeckung Gottes nicht mehr zurück*
- 6. Gottes „Volk“ ist die Menschheit*
- 7. Jesus von Nazaret ist „Kulturerbe“ der gesamten Menschheit*
- 8. Aufräumen ist dran!*
- 9. In den Demokratien wird Liebe zur Weisheit heranreifen müssen*

## Unsere Chance in einer schweren Zeit (Forts.) Reinhard Körner OCD

### *(1.) Wir sind nicht die Größten*

Zwei „Kränkungen“ habe die Menschheit schon hinnehmen müssen, schrieb 1917 Sigmund Freud. Die erste, die kosmologische durch Nikolaus Kopernikus, stellte uns vor die Tatsache, dass die Erde – und damit der Mensch – nicht der Mittelpunkt der Welt ist. Die zweite, die biologische durch Charles Darwin, konfrontierte uns mit der Erkenntnis, dass wir aus dem Tierreich hervorgegangen sind. Und nun, so Sigmund Freud, sei eine dritte hinzugekommen, die psychologische, die er selbst der Menschheit habe zumuten müssen: dass wir in unserem Denken, Fühlen, Handeln und Verhalten vom Unbewussten mitgesteuert und folglich nicht einmal „Herr im eigenen Hause“ sind.

Drei schwer zu verkraftende Kränkungen, Beleidigungen geradezu – nicht zuletzt für religiös geprägte Menschen; manche von ihnen tun sich bis heute schwer, mit dem evolutiven Weltbild und den psychologischen Erkenntnissen der vergangenen Jahrzehnte zurechtzukommen. Und inzwischen haben uns die Natur- und Humanwissenschaften weitere Beleidigungen zugefügt, bis hin zur neurobiologischen Kränkung durch die Hirnforschung, die uns seit den 1990er

Jahren mehr und mehr vor Augen führt, dass Körper und Geist eine biologische Einheit bilden und es ein eigenständiges, von biochemischen Prozessen unabhängig existierendes Bewusstsein des Menschen nicht gibt.

Eine Kränkung ist nach Sigmund Freud ein Angriff auf das Selbstwertgefühl des Menschen, damit verbunden auch auf sein Weltbild und auf seine angestammte Lebensweise. Sie trifft ihn besonders hart, wenn sein Selbstwertgefühl narzisstisch übersteigert ist oder sich, um stabil bleiben zu können, auf vermeintliche Sicherheiten stützen muss. Anders als der Volksmund sagt, macht eine Kränkung nicht krank, sondern deckt Krankes auf. Kränkungen, psychologisch verstanden, sind Wahrheiten, die in eine bereits bestehende „Krankheit“ hineinstecken und sie dadurch ans Licht bringen. Sie sind ein Affront gegen eine „Gesundheit“, die keine ist – und gegen den daraus resultierenden Lebensstil.

Mir scheint, dass die Coronapandemie auch eine solche Kränkung ist. Die härteste vielleicht seit Kopernikus.

An die bisherigen „Kränkungen der Menschheit“ hatten wir uns zumindest gewöhnt, zumal wir Zeit gehabt hatten, uns nach und nach

mit ihnen auseinanderzusetzen. Ja, wir hatten sie zu befreienden, höchst lebensdienlichen Errungenschaften der Menschheit verarbeiten können – soweit wir sie wahrgenommen und für wahr genommen hatten. Doch nun, zu Beginn des Jahres 2020, war es anders.

Die neue Kränkung kam völlig unerwartet und traf sofort, binnen weniger Wochen, Menschen in allen Regionen der Erde und Menschen aller Bildungsschichten. Sie forderte nicht nur, wie bisher, den Intellekt heraus – sie kränkte die Existenz; bei vielen buchstäblich die nackte Existenz. Ein kleines, unsichtbar anwesendes Wesen machte uns Menschen plötzlich klar, von heute auf morgen, dass wir nicht „die Größten“ sind. Alles brach zusammen, die Wirtschaft, die internationalen Handelsketten, der Tourismus, selbst die in manchen Ländern gut organisierten Gesundheitssysteme, für sehr viele Menschen auch das ganz konkrete alltägliche Leben – und mit all dem das bis dahin gewohnte Lebensgefühl, wir hätten, irgendwie doch jedenfalls, alles im Griff, die Gegenwart wie die Zukunft und sogar globale Probleme wie die Hungersnöte in der Welt oder den Klimawandel, für die die Politiker und die „Zuständigen“ schon noch Lösungen finden würden.

Ein Schock. Wenn Sigmund Freuds Rede von den „Kränkungen der Menschheit“ je zutreffend war – psychopathologisch auch für

den Einzelnen und zugleich weltweit für sehr, sehr viele Menschen –, dann jetzt.

Die Corona-Pandemie konfrontiert uns mit der Wahrheit, dass *der Lebensstil* eines großen Teils der Erdbevölkerung – das Wirtschaftssystem, das ihn ermöglicht und bedient, mit eingeschlossen – Ausdruck und Symptom eines krank gewordenen oder noch unreifen Selbstwertgefühls ist. Sie bringt ans Licht, dass dieser Lebensstil, wenn auch in der Regel unbewusst, ein existenzielles Mangelgefühl überdecken und ausgleichen will: Wir wollen uns „entschädigen“ für das, was wir nicht haben und nicht sind, nicht sein können oder nicht sein dürfen – durch Statussymbole, soweit wir sie uns nur irgendwie leisten können. Wir reisen, wohin auch die anderen reisen, wollen besitzen, was auch andere besitzen, suchen Spaß, Genuss und Lust, um der inneren Leere auszuweichen. Wir pochen auf unsere Freiheit und leben die uns „zustehenden“ Freiheiten aus, um, wiederum unbewusst, die Unfreiheit zu überspielen, die in uns selbst steckt.

Und plötzlich soll der für viele Menschen selbstverständlich gewordene und gewohnte Lebensstil nicht mehr oder nur noch eingeschränkt möglich sein? Wegen eines Virus?

Verständlich, wenn auf einen solchen Angriff erst einmal Abwehr folgt. Nur gibt es in diesem Fall niemanden, den man für den Angriff

verantwortlich machen, dem man dafür die Schuld zuweisen kann – gegen den man also die Abwehr richten könnte. Die Reaktion: Ob es das Virus überhaupt gibt? Ob nicht zumindest seine Gefährlichkeit überschätzt wird? Ob es nicht doch einen Schuldigen gibt, die Chinesen zum Beispiel, oder Bill Gates, oder die Juden gar, die die „Weltherrschaft“ über uns alle anstreben . . . , oder Gott, der mit dem Virus die Welt wegen ihres Unglaubens bestraft? – Und vor allem: Ob die Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Virus, die von den Regierungen angeordnet werden, nicht doch sehr übertrieben sind? Schnell ist zumindest hier die Antwort klar: Sie wollen uns das Grundrecht auf unsere Freiheit nehmen!

Aber Kränkungen können nur überwunden und verarbeitet werden, wenn die Krankheit, die sie offenlegen, wahrgenommen und für wahr genommen wird. In ihrer Wurzel, nicht nur in ihren Symptomen. Dazu bietet sich jetzt die Möglichkeit.

In der Corona-Pandemie liegt die Chance, eine Krankheit zu überwinden, die wir – mehr oder weniger die gesamte Menschheit – schon seit Jahrtausenden in uns tragen: *das mangelhafte Selbstwertgefühl*; und damit auch die daraus resultierenden Symptome: zu glauben, wir seien „die Größten“, und zu meinen, wir könnten das Gefühl, dass wir es nicht sind, durch einen bestimmten Lebensstil kompensieren.

Wenigstens erkennen könnten wir diese Krankheit jetzt – um sie wenigstens nicht mehr zu forcieren.

Behandeln und „therapieren“ ließe sich ein angeschlagenes oder noch nicht ausgereiftes Selbstwertgefühl freilich nur dadurch, dass wir einander, weit mehr als bisher, *Achtung und Wertschätzung* entgegenbringen. Denn nur die Erfahrung, etwas wert zu sein und wertgeschätzt zu werden – einfach *als Mensch*, vor jeder Leistung –, kann unser Selbstwertgefühl aufbauen, heilen und stärken. Dann erst müssten wir nicht mehr „die Größten“ sein. Wir würden erleben, dass wir *auch selbst* dazu fähig sind, andere wertzuschätzen, und dass „Geben seliger ist als Nehmen“ – *darin* besteht unsere Größe. Und dann erst würde uns auch ein Virus, das uns einen bescheideneren Lebensstil abverlangt, nicht mehr kränken.

Eine neue Kultur wäre also nötig, eine *Kultur der Achtung und der Wertschätzung*, in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, rund um den Erdball.

Eine Utopie? – Auf die Menschheit als ganze bezogen, wohl ja. Aber die Zukunft der „Menschheit“ beginnt beim Menschen, bei jedem Einzelnen und bei jeder noch so kleinen Gemeinschaft. Und hier, im Kleinen, wächst die neue Kultur seit Langem schon heran – mit einem deutlichen Wachstumsschub mitten in der Corona-Zeit.

**(7.) Jesus von Nazaret ist „Kulturerbe“ der gesamten Menschheit**

Wie werden wir diesmal Weihnachten feiern? Und wie das Osterfest – werden wir noch einmal, wie zu Beginn der Pandemie, auf vieles verzichten müssen, was Ostern für uns ausmacht? Und dann das nächste Weihnachtsfest ...? Es ist Ende Oktober, während ich dieses Kapitel schreibe. Die Infektionszahlen sind drastisch gestiegen, auch in unserem Land. Gerade wurden erneut erhebliche Einschränkungen beschlossen. [...] Wie immer sich die Lage entwickeln wird, Weihnachten wird, solange das Virus nicht besiegt ist, ein anderes Weihnachten sein: Es wird uns etwas fehlen, und gerade an diesem Fest werden das viele Menschen merken, in großen Teilen der Erde Christen wie Nichtchristen.

Doch auch darin liegt eine Chance. Wenn uns etwas fehlt, schmerzlich fehlt, kann uns bewusst werden, wie sehr es uns etwas bedeutet.

Für wen Weihnachten das „Fest der Familie“ ist, der wird, wenn Besuche nur eingeschränkt möglich sind, umso mehr merken, wie viel ihm die Familie und die Verwandtschaft bedeuten. Wem viel an der Weihnachtsstimmung liegt, die nun getrübt sein wird, der wird umso mehr spüren, wie wichtig im Leben das Innerliche und Berührende, ja durchaus auch das Romantische ist. Wer sich auf das

„Fest des Schenkens“ gefreut hat, aber dann die leuchtenden Augen der Kinder, die er beschenkt, nicht sehen kann, weil der Austausch von Geschenken vielleicht nur per Post möglich sein wird, dem wird umso mehr bewusst werden, wie wichtig die kleinen „äußeren“ Zeichen der Liebe für unser Miteinander sind ... Und wer die gewohnte festliche Gestaltung des Gottesdienstes am Heiligen Abend entbehren muss, der hätte die Chance, im eher stillen Weihnachtsgottesdienst – oder vor der Krippe zuhause – umso bewusster und inniger an den zu denken, um den es an Weihnachten eigentlich geht.

Das Weihnachtsfest ist ein Geburtstagsfest. Wir Christen feiern seit dem vierten Jahrhundert jährlich am 25. Dezember, dass Jesus von Nazaret geboren wurde. Als im „christlichen Abendland“ die Zahl der Kirchenmitglieder sank, blieb Weihnachten dennoch das Hauptfest des Jahres, auch wenn sich nun für viele die Bedeutung des Festes veränderte. Ein Weihnachtsfest unter Corona-Bedingungen könnte die Gelegenheit sein, sich den ursprünglichen Sinn einmal wieder in Erinnerung zu rufen und zu fragen: Wer ist dieser Jesus von Nazaret? Das könnte sich lohnen *für uns alle*, zumal Jesus von Nazaret – das darf man im Rückblick auf seine Wirkungsgeschich-



te wohl sagen – im wahrsten Sinne des Wortes *zur Welt* gekommen ist, nicht nur zum Judentum und nicht nur zur Kirche.

Das tatsächliche Datum seiner Geburt kennen wir nicht. Auch sein Geburtsjahr ist unbekannt, und sogar sein Geburtsort. Um das Jahr 6 v. u. Z. muss er geboren worden sein – in Betlehem eher nicht, vermutlich in Nazaret; dort jedenfalls ist er aufgewachsen. Die Geschichten, die in der Bibel von seiner Kindheit erzählt werden, wurden nicht als historische Berichte geschrieben. Sie sprechen auf eher bild- und legendenhafte Art von dem „Licht“, das mit der Geburt eines Kindes, das Jesus heißt, in das „Dunkel“ der Welt gekommen ist: von einer großen, tiefen Liebe mitten in den Wirren und Lieblosigkeiten der damaligen Zeit – und deshalb berühren sie die Herzen der Menschen bis heute. Es sind „Vorworte“ zu Bibeltexten, „Evangelien“ genannt, die dann im Hauptteil überliefern, was Jesus gesagt, getan und wie er gelebt hat.

Seine Botschaft an die Welt lässt sich in wenigen Sätzen zusammenfassen: Ihr seid gewollt – ihr seid kein Zufallsprodukt der kosmischen Evolution! Der Urgrund von allem, dem ihr euer Dasein verdankt, ist ein Gott, der euch liebt und der auf euch baut. Seine Liebe ist nicht an Bedingungen geknüpft, sie ist unabhängig von menschlichen Vorleistungen, und er entzieht sie auch dem schuldig Gewordenen

nicht; er ächtet alles Böse, aber er achtet auch den Bösen noch und will, dass er wieder auf den Weg der Menschlichkeit findet. Für Gott ist jeder Mensch so kostbar, dass er ihm über den Tod hinaus Leben für immer schenken will; wir leben nicht einem Ende, sondern einem großen Ziel entgegen. – Und zugleich heißt seine Botschaft, die der gesamten Menschheit und jedem Einzelnen gilt: Auch ihr seid zum Lieben begabt! Macht etwas daraus für euer Leben, für euer Miteinander, für die Erde!

Davon sprach Jesus nicht nur mit Worten, er lebte selbst vor, wie Gott ist – und wie der Mensch werden kann.

Weil ihm diese Botschaft so wichtig war – weil ihm sein Gott und jeder Mensch so wichtig waren –, nahm er in Kauf, dass man ihn *aus* der Welt schaffte; im April des Jahres 30 wurde er in Jerusalem durch Kreuzigung hingerichtet. Seine Botschaft aber lebt weiter, und wir Christen bauen darauf, dass er selbst weiterlebt, nun in der Daseinsweise Gottes, im Urgrund der Welt, und dass er dadurch bei uns ist „alle Tage, bis zum Ende der Weltzeit“ (Mt 28,20).

Christ sein heißt: das persönliche Berührtsein von Gott, der Wirklichkeit hinter aller Wirklichkeit, von *seiner* Gottessicht, der Gottessicht dieses Jesus von Nazaret, und von *seinem* Menschenbild her verstehen – und *mit* ihm und seinem Gott das Leben gestalten

wollen, mitten unter den anderen Menschen in der Gesellschaft, die, aus christlicher Sicht, *alle* Gottes Menschen sind.

Wir haben heute in so ziemlich allen Ländern der Erde sehr wirksame Wirtschaftskonzepte, Finanzkonzepte, Ausbildungskonzepte, politische Konzepte und in der Kirche auch pastorale Konzepte – und erleben nun, wie durch ein winzig kleines Virus alle diese Konzepte brüchig werden, weltweit. Aber unserer Welt fehlt ein *Lebenskonzept*: ein Leitprogramm, das uns die Richtung zeigt, wie wir *Mensch* sein können – selbst in weltweiten Katastrophenzeiten. In Jesus von Nazaret, in seiner Botschaft und in *seiner* Art, Mensch zu sein, hätten wir ein solches Lebenskonzept.

Von einem Weihnachtsfest mit Corona-Beschränkungen könnten wir lernen, dass Jesus von Nazaret nicht allein den Christen gehört. Es müssen nicht alle Menschen in Jesus von Nazaret den „Messias“ sehen, den „Sohn Gottes“, ja die „zweite Person in der Dreieinigkeit Gottes“, so sehr ich das jedem Menschen wünschte. Aber seine Botschaft, sein *Lebenskonzept*, sollte Gehör finden. Bei möglichst vielen. Wenigstens „alle Jahre wieder“, an Weihnachten, das doch heute für einen großen Teil der Menschen – weit mehr, als es Christen gibt – das „Fest der Liebe“ ist.

Wir, die Christen selbst, hätten jetzt die Chance, endlich zu begreifen, dass wir von Jesus und seiner

Botschaft *verständlich* reden müssen, damit auch andere Menschen, anders-religiöse wie nicht-religiöse, einen Zugang zu ihm haben können. Und das ist nicht nur eine Frage der Übersetzung von der „kirchenchinesischen“ Binnensprache in die „normale“ Sprache der Menschen. Noch mehr als um die Wortwahl geht es darum, seine Botschaft von abergläubischen Übermalungen und vom Staub oberflächlicher „Traditionen“ zu befreien, damit er bei unseren Zeitgenossen überhaupt Interesse finden kann. Wir müssen unsere Vorstellungen über Jesus reinigen – letztlich auch ihm zuliebe, denn er ist nun einmal nicht nur zu uns, sondern „zur Welt“ gekommen; er gehört zum „*Kulturerbe*“ *der Menschheit*.

Alles utopisch? – Die Kirchen und Kapellen werden wohl auch an den Heiligen Abenden *nach* der Corona-Zeit nicht mehr voll sein, nicht mehr so voll wie noch vor der Pandemie. Aber die Menschen, die dann in einen Weihnachtsgottesdienst kommen werden – auch alle, die nur dieses eine Mal im Jahr überhaupt in einen Gottesdienst gehen –, werden *mehr* hören wollen als eine Predigt im Kirchenjargon über die Tagespolitik und die friedlose Welt. Und für viele andere wird, zumindest für eine gewisse Zeit, Weihnachten mehr als bisher das *Fest der Liebe* sein.

## Literatur aus dem Karmel

*Reinhard Körner*, WAS MICH BEWEGT. Unsere Chance in einer schweren Zeit, Benno Verlag 2021 (12,95 €)  
– siehe Seite 14-21 in diesem Heft.

*Reinhard Körner*, LOSE BLÄTTER, ZUGEWEHT. Wie Weisheit zu uns sprechen kann, Benno Verlag 2020 (14,95 €)  
– vierzig Anstöße, auf die Weisheit Gottes zu horchen und größer zu denken.

## Pilgerreise nach Spanien 17. 6. - 2. 7. 2022

Zur Vertiefung in der Spiritualität des Karmel bieten wir im nächsten Jahr wieder eine 16-tägige Busreise nach Spanien an. Die für 2021 geplante Reise wird coronabedingt auf 2022 verlegt (Termin s. o.). Unter fachkundiger geistlicher und historischer Führung durch P. Dr. Ulrich Dobhan OCD/München geht die Fahrt „**auf den Spuren der hl. Teresa von Ávila und des hl. Johannes vom Kreuz**“ zu den Orten Granada, Sevilla, Córdoba, Úbeda, Toledo, Ávila (Unterkunft im Geburtshaus Teresas), Segovia, Fontiveros, Duruelo, Alba de Tormes, Salamanca, Medina del Campo, Valladolid und Burgos. – Abfahrt in Würzburg. Vollklimatisierter, moderner Reisebus. Unterkunft in guten Hotels. – Die Reise findet statt, wenn genügend Anmeldungen vorliegen.  
*Anmeldung u. nähere Informationen bei:* Reisebüro Reiseland American Ex-

press (Herr Page), Spiegelstr. 9, 97070 Würzburg, Tel.: 0931-35569-12, Fax: 0931-35569-69, E-Mail: mario.page@reiseland.de

## Exerzitien im Karmel Birkenwerder Sommer 2021

*Auf unserer Internetseite informieren wir Sie, ob diese Kurse trotz der Corona-Krise stattfinden können: [www.karmel-birkenwerder.de](http://www.karmel-birkenwerder.de) (>> Exerzitien >> Jahresprogramm 2021). Dort finden Sie auch Informationen zu unseren Corona-Schutzmaßnahmen und, sobald eine Terminplanung möglich ist, unsere Kursangebote für das 2. Halbjahr 2021.*

7. - 11. 4. (Mi-So) **Kurz-Exerzitien für Erzieher/innen:** Zachäus, der gute Hirt und der Sturm auf dem See – mit Bilderzählungen aus der Bibel die persönliche Gottesbeziehung erfrischen (Mi a - Fr a); mit anschl. Seminar (Sa) zu Fragen des Glaubens und christlichen Lebens. Dr. Daniela Bethge TKG (174,- €). *Anmeldung über:* c.bernhard@caritas-berlin.de

14. - 18. 4. (Mi-So) **Exerzitien:** Vom Gottesbild zur Gottesbeziehung – von der Sehnsucht nach Gott oder von der Angst vor Gott hin zur Liebe zu Gott. Günter Decker TKG, Theologe u. Psychotherapeut (174,- €)

14. - 18. 4. (Mi-So) **Exerzitien:** „Sich im Innern eine kleine Zelle bauen“ – kontemplativ leben im Geist des Kar-

mel. Andrea Richter TKG, ev. Pfarrerin, Studienleiterin für christl. Spiritualität beim Amt für kirchl. Dienst/ AKD (174,- €)

19. - 23. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Auch jetzt ist Gott da – mit Teresa v. Ávila das NADA TE TURBE meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

30. 4. - 2. 5. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden – Orientierung für die zweite Lebenshälfte (mit Impulsen von Johannes Tauler). Nora Meyer TKG (96,- €)

10. - 14. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Geliebt, befreit, begeistert – Glaubens- und Lebensimpulse aus dem Galatäerbrief. Klaus Schilling, ev. Pfarrer (174,- €)

10. - 14. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Im Geist der evangelischen Räte leben. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

14. - 16. 5. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** „Mit dir überspring ich Mauern“ – von Erfahrungen starker Frauen lernen: Teresa v. Ávila (1515-1582) und Madeleine Delbrél (1904-1964). Dr. Daniela Bethge TKG (96,- €)

20. - 23. 5. (Do-So) **Kurz-Exerzitien:** „Der ICH BIN DA ist mein Hirt“ (Ps 23) – geleitet leiten, sich selbst und andere in Familie, Beruf und Ehrenamt. Dr. Daniela Bethge TKG (132,- €)

26. - 30. 5. (Mi-So) **Besinnungstage für TKG-Mitglieder („TKG-Seminar“):** Worauf es jetzt ankommt – Glaubensjustierung in der Corona-Zeit. P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Dr. Daniela Bethge TKG (174,- €)

31. 5. - 5. 6. (Mo-Sa) **Exerzitien:** Dem Wort Gottes täglich einen Platz im Herzen geben – Einübung in die Geistliche Lesung (Lectio Divina). Dorothe Perdun, Ärztin (218,- €)

31. 5. - 5. 6. (Mo-Sa) **Exerzitien:** In der Gebetsschule Jesu – das VATERUNSER meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (218,- €)

7. - 11. 6. (Mo-Fr) **Exerzitien:** In Gottes Gegenwart leben lernen – mit dem Propheten Elija. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

14. - 18. 6. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Die Gabe des Hörens pflegen – Exerzitien entlang des Gedichtes IN EINER DUNKLEN NACHT von Johannes v. Kreuz. Antoine Beuger, Komponist (174,- €)

14. - 18. 6. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Die Sakramente verstehen – mit den Sakramenten leben. Dr. Daniela Bethge TKG (174,- €)

21. - 26. 6. (Mo-Sa) **Exerzitien:** „Mit Gott und seinen Menschen ist es so, wie wenn ...“ – die Gleichnisse Jesu meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (218,- €)

**Bitte beachten Sie:**  
Auf der Internetseite [karmel-birkenwerder.de](http://karmel-birkenwerder.de) informieren wir Sie, wenn ein Kurs ausgebucht ist.

**Anmeldung für alle Kurse in Birkenwerder:**  
Karmel St. Teresa  
– Gästehaus –  
Schützenstr. 12  
16547 Birkenwerder  
Tel.: 03303/503419  
Fax: 03303/402574  
[exerzitienhaus@karmel-birkenwerder.de](mailto:exerzitienhaus@karmel-birkenwerder.de)

2. - 4. 7. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Von Benedikt v. Nursia und Teresa v. Ávila für die Gottesbeziehung und den Lebensalltag lernen. Dr. Thomas Pogoda obLOS u. Dr. Daniela Bethge TKG (96,- €)

2. - 4. 7. (Fr-So) **Bibelseminar:** Die hebräischen Buchstaben in ihrem geistlichen Gehalt – Wege zum Verständnis der Bibel (Vorkenntnisse nicht erforderlich). Sr. Josefa u. Sr. Maranatha, Eliakloster/Vorpommern (96,- €)

5. - 9. 7. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Geistlich leben nach Teresa v. Ávila. P. Dr. Ulrich Dobhan OCD (174,- €)

9. - 11. 7. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** „Ich bin bei euch, alle Tage eures Lebens“ – geistlich leben unter Alltagsbedingungen. Dr. Daniela Bethge TKG (96,- €)

12. - 16. 7. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Vertrauen zu Gott einüben – mit Abraham, dem „Vater des Glaubens“. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

12. - 16. 7. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1) – biblische und logotherapeutische Impulse für den Weg in die Weite. Dr. Adelheid Jacobs-Sturm, Krankenhausseelsorgerin (174,- €)

16. - 23. 7. (Fr-Fr) **Bibelseminar in der Urlaubszeit:** Warum musste Jesus sterben? – aus der Sicht eines Strafrechters und eines Theologen. Vorm.

Bibelarbeit, nachm. Urlaub. Prof. Dr. iur. Christoph Sowada u. P. Dr. theol. Reinhard Körner OCD (298,- €)

## Karmelitanische EXERZITIEN ZUHAUSE

– per Mail begleitet von Dr. Daniela Bethge TKG (Birkenwerder), mit Audiovorträgen von P. Dr. Reinhard Körner OCD. – Pauschalpreis pro Kurs: 30,- €.

*Nähere Informationen dazu finden Sie auf unserer Internetseite [www.karmelbirkenwerder.de](http://www.karmelbirkenwerder.de) (EXERZITIEN ZUHAUSE).*

„Das Glaubensbekenntnis meditieren“: 01. - 04. 04. 2021 (Do a - So fr)

„Nichts ohne meinen Anwalt – Einübung ins Leben mit dem Heiligen Geist“: 02. - 06. 06. 2021 (Mi a - So fr)

„Dem lachenden Jesus zuhören“: 11. - 15. 08. 2021 (Mi a - So fr)

---

### Text- u. Bildnachweis:

Bild S. 1 u. 7: © Benediktinerkloster Huysburg, mit freundl. Genehmigung. – Text S. 5-9: © Thomas.Pogoda@bistum-magdeburg.de, mit freundl. Genehmigung. – Text S. 11: Quelle wie angegeben. – Bild u. Text S. 12/13: © Karmelittinnenkloster Dachau, mit freundl. Genehmigung. – Texte S. 14-21: wie angegeben, © St. Benno Verlag Leipzig. – Für alle weiteren Texte u. Fotos: © Redaktion **KARMEImpulse**.